

THE VICTIM

„So lange man am Leben ist, [...] wird Erzählung unumgänglich sein.“¹ Keren Cytter untersucht in *The Victim*, was Erzählung ausmacht und welche Rolle beim Drehen eines Films Realität und Drehbuch übernehmen können. Ihr als Loop angelegter, 2006 entstandener Kurzfilm wurde noch im gleichen Jahr mit dem Baloise Kunst-Preis der Art Basel innerhalb der „Art Statements“ ausgezeichnet. „Mich interessiert mehr, wie man eine Geschichte erzählen kann, als das Thema dieser Geschichte selbst“, sagt die Künstlerin. Wesentlicher Teil ihrer Experimente ist immer das Skript. Für *The Victim* hat sie darin die Gleichzeitigkeit und Verzahnung mehrerer Spielebenen in einem akribisch gesetzten, komplexen Schriftbild festgelegt.

Narrative Elemente wie die sich dramatisch zuspitzende Handlung sind dagegen klischeehaft angelegt, gedreht wurde mit Freunden in ihrer eigenen Wohnung. „Held“, „Opfer“, „naive Person“ und „die Zwillinge“ heißen die holzschnittartigen Charaktere. In einer Art Studenten-WG sind diese auf scheinbar chaotische Weise mit dem Spielen, Zuweisen und Überprüfen ihrer Rollen beschäftigt. Sie alle machen Cytters Auffassung anschaulich, dass ein Skript von der Realität nicht zu trennen ist: „Jedes gesprochene Wort, jede Handlung kann meiner Meinung nach als ‚Skript‘ bezeichnet werden. Es berührt ganz alltägliche Themen wie ‚Sicherheit‘, ‚Unsicherheit‘ und ‚Fremdbestimmung‘“. In *The Victim* verkörpern die Darsteller einerseits diese Themen, spielen aber auch sich selbst. Ihre doppelte Identität zeigt sich in einem an- und abschwellenden Strom von Regieanweisungen, Monologen, Kommentaren zu Drehbuch oder Honorar und dem Ablesen des Scripts. Eine weitere Metabene zieht Cytter mit Sätzen wie „It was early that day, but too late in the script“ ein. Wenn die Darsteller sich gegenseitig ergänzen oder synchron sprechen, erreichen die dicht verwebten Satzfragmente eine rhythmische Eigenständigkeit. Der schnelle Wortwechsel auf unterschiedlichen Realitätsebenen, kombiniert mit Musikpassagen, lässt den Betrachter ein soziales Beziehungsgeflecht eher nachempfinden als verstehen.

„Die Zwillinge“ sprechen als Erzähler ihre Kommentare synchron im Sinne griechischer Chöre, der „Held“, mit Kopfhörer, Mikrophon und Script in der Hand als Regisseur zu sehen, gibt Handlungsanweisungen, das „Opfer“ fügt sich in seine untergeordnete Rolle. Seine „naive“ Freundin ist dabei, einen Kuchen zu backen, um ihn in der Wohnung zu empfangen. Die Umstehenden manipulieren sie, definieren ihr Verhältnis zu ihm von „Geliebte“ in „Mutter“ um und grenzen das „Opfer“ verbal aus. Als der junge Mann die Wohnung betritt, nimmt der negative Druck auf ihn zu. Als depressiver Charakter entwickelt er schließlich selbst eine Idee für sein Schicksal in der Endlosschleife des Films: „Sometimes I feel that killing myself would be the best beginning.“

Paradoxerweise ist gerade das „Opfer“ dadurch als selbstbestimmt gezeichnet. Als der depressiv gewordene Liebhaber sich am Ende tatsächlich selbst erschießt, bestätigt er zwar seine Opferrolle, setzt aber innerhalb des Drehbuchs gleichzeitig seine eigene Idee in die Tat um und entzieht sich damit als einziger für einen Moment dem vorgegebenen „Spielraum“, bevor der Loop neu beginnt. Die Zwillinge resümieren, für einen Moment „außer sich“ und scheinbar spontan: „The script was correct!“.

@br

¹ Alle Zitate von Keren Cytter aus einem Gespräch mit Hila Peleg and Alessandro Rabottini, GAMeCinema, Bergamo, 04.04.2006.